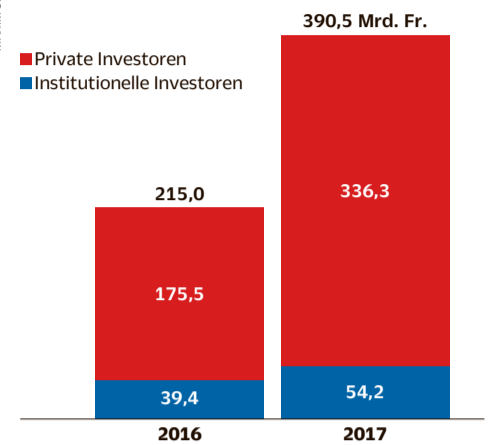


Der russische Erdölkonzern hat schnell auf die Forderungen eines grossen Investors reagiert, die Lecks seiner Pipelines zu beheben.

Rasches Wachstum

Entwicklung nachhaltiger Anlagen in der Schweiz



Quelle: Swiss Sustainable Finance

Management in einem Brief die Bedenken in der Hinsicht geschildert, dass grosse Mengen Öl über Lecks im Boden versickern. «Die Firma hat uns ihre Pläne zur Verbesserung des Pipeline-Netzwerks umfassend dargelegt. Dies hat bei uns zu einem verbesserten ESG-Ranking für Lukoil geführt, was wiederum direkt unsere Investment-Entscheidungen beeinflusst», sagt Kurzo.

Das Problem sei, dass es zwar immer mehr ESG-Fonds gebe, aber keinen verbindlichen Standard, findet Kurzo. Jeder könne machen, was er wolle. «Ich sehe eine grosse Gefahr, dass es zu einem Unfall kommt, dass ein schwarzes Schaf die ganze Branche in Verruf bringt. J. P. Morgan würde es darum sehr begrüssen, wenn die Industrie verbindliche Standards schaffen würde.» In finanziellen Fragen gebe es international anerkannte Kennzahlen. «Beim Thema ESG hingegen entwickelt jeder seine eigenen Grössen und Definitionen, was wir als Treuhänder unserer Kunden sehr ernst nehmen», sagt Kurzo. Man arbeite zum Beispiel an einem Schwellenländer-Aktienprodukt, das einen rund zehnmal tieferen CO₂-Ausstoss pro Mio. investiertes Kapital haben solle.

Auch andere Riesen der Vermögensverwaltung wie etwa Blackrock sehen ESG ins Zentrum ihres Anlageprozesses rücken. In einem Bericht vom Januar macht die Firma klar, dass es nicht darum gehe, ESG-Versionen von bestehenden Produkten zu schaffen, sondern darum, dank ESG den Investmentprozess aller Portfolios zu verbessern.

Die Frage ist, ob auch die Kunden dafür Verständnis haben, wenn sie im Portfeuille Lukoil sehen und andere Firmen, die sie nicht so einfach mit nachhaltigem Wirtschaften in Verbindung bringen. Bei Swiss Sustainable Finance, der wohl wichtigsten Stimme im Bereich nachhaltige Finanzen in der Schweiz, macht man sich sowohl über den Nutzen von Labels Gedanken als auch über die Rolle von Standards für eine nachhaltige Vermögensverwaltung. So oder so bleibe es eine Herausforderung, die Wirkung von nachhaltigen Anlagen aufzuzeigen, sagt deren Chefin, Sabine Döbeli. «Man sieht es einem Portfeuille nicht an, ob zum Beispiel die Fondsmanager mit dem Management verschiedener Firmen Diskussionen führen, um Verhaltensänderungen zu erzielen. Privatanleger haben oft die Erwartung, dass ein nachhaltiges Portfeuille einen thematischen Schwerpunkt hat.»

Schweizer Fondsanbieter wollen Standards für nachhaltiges Anlegen

Der Anlagefondsverband fordert klare Regeln für die Verwaltung der Kundengelder. Das stösst in der Branche auf offene Ohren. **Von Markus Städeli**

Es ist das Gebot der Stunde: Fondsanbieter müssen heute Produkte im Angebot haben, deren «Performance» über das rein Finanzielle hinausgeht. «Nachhaltige» Anlagevehikel sollen nur Aktien und Obligationen von Firmen enthalten, die Mindestanforderungen erfüllen, was ökologisches und soziales Verhalten sowie gute Unternehmensführung angeht. Im Jargon spricht man kurz von ESG, wobei das Kürzel für «environmental, social and governance» steht. Doch europäische Regulatoren denken auch ganz grundsätzlich darüber nach, Mindestanforderungen dafür einzufordern, wie die Branche für ihre Kunden Geld verwaltet.

Der Branchenverband Swiss Funds & Asset Management Association (Sfama) will deshalb die Flucht nach vorne antreten. «Wir möchten innerhalb eines Jahres Nachhaltigkeitsstandards einführen. Es gibt regulatorische Entwicklungen, denen wir als Branche mit einer eigenen Initiative zuvorkommen wollen»,

sagt Sfama-Geschäftsführer Markus Fuchs. «Asset Manager sollen punkto nachhaltiges Investieren klare Kriterien definieren und die Resultate ihren Kunden transparent zurückmelden.» Und: Dieser Prozess solle auch von einer externen Stelle überprüft werden können, so Fuchs.

Auf diese Weise würden nicht einzelne Produkte mit einem Label versehen, sondern ganze Firmen und deren Anlageprozesse. Das ist ein untrügliches Zeichen dafür, dass nachhaltiges Anlegen im Mainstream angekommen ist.

Ich sehe eine grosse Gefahr, dass es zu einem Unfall kommt, dass ein schwarzes Schaf die ganze Branche in Verruf bringt.

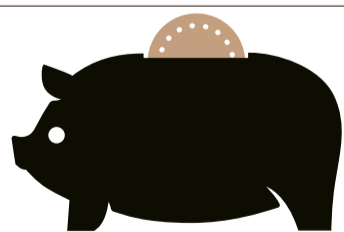
men ist. «ESG-Produkte sind kein Nischenangebot mehr: Innerhalb eines Jahres haben wir 44% mehr Anfragen zum Thema ESG von Kunden bekommen», bestätigt Claude Kurzo. Er ist Schweiz-Chef von J. P. Morgan Asset Management, einem der weltweit grössten Player der Branche. Die Firma will bald bei allen ihren Produkten den ESG-Massstab anlegen. «Bei 42% der von uns verwalteten Vermögen, das entspricht einem Anlagevolumen von 667 Mrd. \$, haben wir ESG-Kriterien bereits integriert», sagt Kurzo. Den Rest plane man bis Ende des Jahres umzustellen.

«Konkret heisst das, dass jeder unserer Analysten bei seinen regelmässigen Treffen mit dem Management unsere ESG-Kriterien anspricht», sagt Kurzo. Man sei fest davon überzeugt, dass es am meisten bringe, wenn Investoren Einfluss auf das Management ausüben. Beim Ölkonzern Lukoil, der eines der grössten Pipeline-Netzwerke in Russland betreibt, habe J. P. Morgan beispielsweise dem



Claude Kurzo ist Chef von J. P. Morgan AM Schweiz.

Das ändert bei der Libor-Hypothek



Geldspiegel

Jürg Meier

Der Libor hat Hausbesitzern in den letzten Jahren viel Freude bereitet: Wer auf eine Hypothek setzte, die an diesen Kurzfristzins angebunden ist, nahm zwar mehr Risiko in Kauf. Dafür wurde er aber üppig belohnt. Hausbesitzer konnten im Vergleich zur beliebten Zehnjahreshypothek Tausende Franken sparen.

Was lange niemand wusste: Der Libor machte auch einigen Banken Freude. Nämlich jenen, die jahrelang dessen Kurs manipulierten. Inzwischen ist der Skandal aufge-

flogen. Finanzinstitute mussten Millionenstrafen bezahlen, Banker wanderten gar ins Gefängnis - und die Tage der Libor-Hypothek sind gezählt.

Die Finanzbranche ist darum daran, ein neues Modell zu erarbeiten, das ab Ende 2021 gelten soll. Es wird wohl auf einem anderen Referenzzinssatz basieren, der sich «Saron» nennt (kurz für Swiss Average Rate Overnight). Vor kurzem hat die Zürcher Kantonalbank (ZKB) analysiert, was sich mit dieser Ablösung für Hausbesitzer ändert. Die knappe Antwort: «Nicht viel.»

Dennoch gilt es einige Punkte zu beachten. Bankkunden, die demnächst eine solche Hypothek abschliessen, sollen sicherstellen, dass ihr Vertrag den Übergang zum neuen Satz regelt, rät die ZKB.

Das Institut hat zudem den Verlauf des Saron mit jenem des Libor verglichen. Das Resultat: Der Saron-Zinssatz lag längerfristig eher tiefer als der Libor. Die Hausbesitzer dürfen sich aber nicht zu früh freuen: «Wenn die Banken nicht weniger verdienen wollen, werden sie künftig auf den neuen Referenzzinssatz wohl eine höhere Marge schlagen», heisst es im Papier. Daraus lässt sich folgern:

Libor-Kunden sollten darauf achten, ob ihre Bank einen neuen Vertrag dazu nutzen will, sich eine höhere Marge zu sichern.

Manche Banken offerieren die Liborhypothek wegen der Unsicherheit derzeit nicht. Davon solle man sich aber nicht beirren lassen, sagt Stefan Heitmann, Chef des unabhängigen Hypothekenvermittlers Moneypark. «Es gibt immer noch genug Institute, die diese Art der Hypothek weiter anbieten.» Eine Alternative seien auch kurze Laufzeiten von beispielsweise zwei Jahren. «Hier beginnen die tiefsten Angebote derzeit bei einem Zinssatz von 0,46%.» Der Grund: Viele Banken wollen das Libor-Geschäft momentan nicht forcieren und bieten darum kurzfristige Hypotheken zu sehr günstigen Konditionen an.

Laut Stefan Heitmann ist die Nachfrage nach Libor-Hypotheken eher gering. Der Grund ist weniger die Unsicherheit als das tiefe Zinsniveau: Die besten Zinssätze für Hypotheken mit einer Laufzeit von zehn Jahren lägen bei rund 0,78%. Allerdings: Diese Zinssätze kriegt man nur, wenn man die Preise der Anbieter breit vergleicht und hart verhandelt.

Die beste Woche hatte ...

Magdalena Martullo



Am Freitag präsentierte Ems-Chefin Magdalena Martullo an einer Medienkonferenz eine Folie, die sehr schön zusammenfasst, warum ihr Unternehmen erneut ein Rekordergebnis abgeliefert hat. Zu sehen waren die Ebit-Margen von drei Schweizer Autozulieferern. Sie lagen zwischen 7,5 und 8,7%. Ganz oben in der Tabelle stand in roten Lettern der Vergleichswert der Ems-Chemie: 26,8%. Kein Wunder,

erreichte das Betriebsergebnis einen neuen Höchstwert: Es betrug 620 Mio. Fr.

Wie schafft Martullo das nur? Grund, so witzelte Martullo, ist eine interaktive, mit Sensoren bestückte Brille, deren Rahmen selbstverständlich aus Ems-Chemikalien gefertigt ist und die sie sich an der Medienkonferenz zur Demonstration auch aufsetzte. Über eine App misst die Brille Hirnströme und hilft dem Träger, sich zu beruhigen.

Das ist natürlich nicht der Grund. So hat Martullo einen guten Blick für die konjunkturelle Entwicklung. Als sich andere Firmenchefs noch an der guten Wirtschaftslage erfreuten, leitete sie bereits Sparprogramme ein. (mju.)